

Weitere Rezensionen

Ist der Kapitalismus am Ende? Ansätze zu einer Transformation des Kapitalismus vor dem Hintergrund mehrdimensionaler Krisen

Die Frage nach der Zukunft und dem Ende des Kapitalismus wird gegenwärtig in der Wissenschaft, der Politik und den Medien, aber auch in der Öffentlichkeit heftig diskutiert. Bereits 1972 hat der Club of Rome mit der weltweit beachteten Studie „Grenzen des Wachstums“ auf die existenzbedrohenden ökologischen Folgen eines Wirtschaftswachstums hingewiesen. Die sozialen Verwerfungen des Kapitalismus werden durch die weltweiten Armut- und Hungerprobleme sowie die zunehmende Zahl Geflüchteter in vielen Ländern des Südens, aber auch durch die wachsende Einkommens- und Vermögenskluft in fast allen westlichen Industrieländern deutlich.

Einen kräftigen Anstoß hat die Debatte über die Transformation des Kapitalismus durch die 2008 begonnene weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise erhalten. Sie hat neben sozialen und ökonomischen Problemen auch zu einem Aufstieg nationalistischer und rechtspopulistischer Parteien und PolitikerInnen geführt. Kapitalismuskritische Organisationen, Bewegungen und Initiativen wie die Occupy- und Transition-Town-Bewegung, Greenpeace, Postwachstums- und Degrowth-Initiativen (vgl. hierzu die Buchvorstellungen des Autors in PL 3-4/2015), die Commons-, Gemeinwohlökonomie- und Buen-vivir-Konzepte u. v. a. m. verstehen sich mehr oder minder explizit als Alternative zu dem aus ihrer Sicht zu überwindenden Kapitalismus.

In dieser Buchbesprechung sollen zwei Bücher aus dem VSA-Verlag vorgestellt werden, die ebenfalls aus einer kapitalismuskritischen Sicht die gegenwärtigen Krisen und die Transformation

des Kapitalismus analysieren. Im Vorwort des von Aaron Tauss herausgegebenen Sammelbandes „Sozial-ökologische Transformationen. Das Ende des Kapitalismus denken“ wird als erklärtes Ziel aller Einzelbeiträge angegeben, dass Gegenentwürfe zur kapitalistischen Gesellschaft aufgezeigt werden sollen.

**Aaron Tauss (Hg.) (2016):
Sozial-ökologische Transformationen. Das Ende
des Kapitalismus denken
Hamburg: VSA Verlag, ISBN 978-3-
89965-698-5, 206 Seiten, 19,80 €**

Im ersten der acht Einzelbeiträge, von denen einige hier kurz vorgestellt werden sollen, beschreibt Ulrich Brand, Professor für Internationale Politik an der Universität Wien, die Diskussionen um Degrowth und Post-Extraktivismus. In der, vor allem in den westlichen Gesellschaften geführten, Degrowth-Debatte wurde vor dem Hintergrund der zerstörerischen kapitalistischen Wachstumsprozesse die Perspektive einer weitreichenden gesellschaftlichen Veränderung formuliert. Normative Prinzipien wie Kooperation und Gerechtigkeit werden als zentral erachtet. Der Post- bzw. Neo-Extraktivismus beruht nach Auffassung der lateinamerikanischen Buen-vivir-Vertreter auf einem Gesellschaftsmodell, „das in dominanter Weise auf der Ausbeutung von Rohstoffen und der Aneignung der Rohstoffrenten basiert“ (S. 14). Ulrich Brand arbeitet als Kernelemente der aktuellen Post-Extraktivismus-Debatte u. a. die Kritik an der kapitalistischen Moderne, die Kämpfe um Territorien sowie die Überzeugung heraus, dass es sich in Lateinamerika aktuell um eine umfassende Zivilisationskrise handelt.



Als Gemeinsamkeit des westlichen und lateinamerikanischen Ansatzes wird die Kritik am neoliberalen Kapitalismus und die Bedeutung sozialer Kräfte betont, die willens und fähig sind, weitreichende Veränderungen voranzutreiben. Ferner verweisen, so Brand, beide Bewegungen „auf bestehende und zu schaffende Formen eines anderen Wohlstandsbegriffs, der auf politische Gestaltung, sozial-ökologisch verträgliche Produktion und ein attraktives Leben für die Menschen zielt: Die de-stabilisierenden Formen des kapitalistischen Wachstums und die damit verbundenen Interessen müssen verändert werden“ (S. 20). Allerdings verweist Brand auch darauf, dass die Postwachstums-Perspektive in den Gesellschaften des Globalen Südens vor dem Hintergrund eines geringeren materiellen Lebensstandards weniger attraktiv sei. Beiden Ansätzen wirft er vor, dass sie von einem zu undifferenziertem Staats- und Politikbegriff aus-

gingen sowie unpräzise Vorstellungen vom kapitalistischen Wachstum bzw. vom Kapitalismus hätten. Zudem würden die internationale Dimension und die Wirkung des Weltmarktes kaum betont und die Frage der ökologischen Grenzen müsste expliziter diskutiert werden.

Der Jenaer Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologe **Klaus Dörre** geht von der These aus, dass sich der Kapitalismus in einer ökonomischen und ökologischen Strukturkrise befindet. Wahrscheinlich sei ein langsames Absterben des Kapitalismus, das aber nicht von allein erfolgen werde. Vielmehr müssten kapitalismuskritische Bewegungen nachhelfen, um ihn bewusst zugunsten einer besseren Ordnung zu überwinden.

Ausführlich stellt Klaus Dörre die von ihm auch schon bei anderen Gelegenheiten entwickelte Kategorie der Landnahme vor. Diese sei zentral, um den Kapitalismus als expansives System zu analysieren. Dörre grenzt sich von einer engen Landnahmedefinition ab, die sich primär auf die Okkupation von Boden, physischem Land und Ressourcen sowie auf spezifische Praktiken des Agrobusiness (z. B. „Land Grabbing“) beziehe. Nach seiner Begriffsverwendung kann jeder kapitalistische Wachstumsschub, der auf eine Kommodifizierung bzw. Ökonomisierung bislang nicht den Marktkräften unterworfenen Bereiche abzielt, als Landnahme interpretiert werden. Diese Expansion sei eine zwangsläufige Folge der Kapitalüberschuss-Absorptionsproblematik, d. h. überschüssiges Kapital könne nicht mehr profitabel in marktförmige Sektoren investiert werden und dränge daher in bisher überwiegend marktfreie Bereiche wie z. B. Kultur, Bildung und Gesundheitswesen. Diese Entwicklung führe regelmäßig zu Krisen, welche aber nicht zwangsläufig systemgefährdend seien. Jede Krise sei einmalig und lasse sich weder aus einer abstrakten Kapitallogik noch aus einem universellen Steigerungsimperativ moderner Gesellschaften extrapolieren.

Klaus Dörre schlägt vier Kernprojekte vor, welche die zerstörerische Kraft kapitalistischer Landnahme durch andere demokratische Koordinationsmechanismen ersetzen können: 1. Überwindung des immer noch hegemonialen Geistes eines expansiven Wachstums- und Wett-

bewerbskapitalismus, 2. Überwindung von Ausbeutung durch Schaffung neuer gesellschaftlicher Eigentumsformen, 3. Neue Wirtschaftdemokratie und 4. Forderung des Teilens und Umverteilens, u. a. auch durch steuerpolitische Maßnahmen.

Der kontinentaleuropäische Kapitalismus lässt sich nach Dörre in einigen Jahrzehnten überwinden. Wie eine Postwachstumsgesellschaft aussehen wird, das sei allerdings nicht vorhersehbar. Die Perspektive für eine demokratische und sozialistische Postwachstumsgesellschaft sei zurzeit nicht berauschend.

Auch **Friederike Habermann**, Autorin und Aktivistin, betont, dass die von Menschen gemachte Geschichte jederzeit veränderbar sei, eine andere Welt werde aber nicht morgen oder übermorgen möglich sein. Die Revolution an einem Tag werde es nicht geben. Mit dem Begriff „Ecommoney“, so auch der Titel ihres neuesten Buches (2016), plädiert sie für einen ökonomischen Ansatz, der nicht auf Konkurrenz aufbaut, und auch nicht auf Tausch, wie die Autorin wiederholt betont. Vielmehr gehe dieser Ansatz „statt von im Kapitalismus herrschenden strukturellen Hass von struktureller Gemeinschaftlichkeit“ (S. 115) aus. Die Prinzipien des Ecommoney-Ansatzes werden von Habermann anhand folgender Stichworte umrissen: „Besitz statt Eigentum“, „Teile, was du kannst“, „Beitragen statt Tauschen“, „Freiwilligkeit/Freie Kooperation/Offenheit“ sowie „Statt Profit: care“.

Der Herausgeber **Aaron Tauss**, der Internationale Politik an der Nationaluniversität Kolumbien lehrt, und die Politikwissenschaftlerin **Tamara Ehs** verweisen in ihrem Beitrag „Das Ende des Kapitalismus denken?“ zunächst darauf, dass trotz mehrdimensionaler Gesellschaftskrisen nur wenige Alternativen zum Kapitalismus diskutiert würden. Die antikapitalistische Linke müsse, so Tauss und Ehs, eine radikale sozio-ökologische, feministische und demokratisch fundierte Neuorientierung aller Produktions-, Distributions- und Konsumformen fordern. Dieser Wechsel müsse verbunden sein mit einer Reduzierung des Ressourcen- und Energieverbrauchs, einem Übergang zu einer

Kreislaufwirtschaft und einer Verringerung des materiellen Konsums. Mit Verweis auf Marx stellen die Autoren fest, dass es nicht möglich sei, gesellschaftliche Alternativen dogmatisch zu antizipieren. Eine ähnliche Auffassung habe auch Rosa Luxemburg vertreten, wie das folgende Zitat zeige: „Das Negative, den Abbau kann man dekretieren, den Aufbau, das Positive nicht“ (S. 173).

Die Autorinnen und Autoren des allen PolitiklehrerInnen zu empfehlenden Buches „Sozial-ökologische Transformationen“ stimmen darin überein, dass das Ende des Kapitalismus nicht in naher Zukunft zu erwarten ist, dass die Transformation nicht abrupt erfolgen wird und dass die Bedingungen für die angesichts der vielfältigen aktuellen Krisen notwendige Transformation gegenwärtig gleichwohl ungünstig sind. Wichtiger Motor des Systemwandels seien die, teilweise ausführlich vorgestellten, sozialen und politischen Bewegungen und Initiativen, da sie Wege aufzeigen könnten, wie ein gutes Leben jenseits kapitalistischer Ausbeutung aussehen könnte. Kritisiert wird jedoch die Fragmentierung dieser Bewegungen, die deren Einfluss verringere. Wie nach der Überwindung des „Reichs der Notwendigkeiten“ das „Reich der Freiheit“ (Marx) aussehen kann, wird, ebenso wie bei Marx, nur kurz skizziert oder auch nur angedeutet. Diese fehlende Präzisierung einer Zukunftsvision wird allerdings nicht als Mangel angesehen, sondern als Ausdruck und Konsequenz eines demokratischen Ansatzes, der auf die Initiative und Phantasie von progressiven Teilen der Gesellschaft setzt, die keineswegs mit dem von Marx als revolutionäre Avantgarde beschriebenen Proletariat übereinstimmen.

**Karl Georg Zinn (2015):
Vom Kapitalismus ohne
Wachstum zur Marktwirtschaft
ohne Kapitalismus
Hamburg: VSA Verlag, ISBN 978-3-
89965-651-0, 158 Seiten, 16,80 €**

Im zweiten der hier vorgestellten Bücher zur Transformation des Kapitalismus verweist Karl-Georg Zinn zunächst auf den seit etwa drei Jahrzehnten in den westlichen Volkswirtschaften feststell-